

Mainfränkische Klassik

Bürgerliches Musizieren in Würzburg und der Komponist Franz Xaver Sterkel

Von Michael Kämmler

Es scheint, als sei in den letzten zwei Dekaden des 18. Jahrhunderts die letzte Blüte in der Tätigkeit der Würzburger Hofkapelle überschritten gewesen, und so steht in einem 1786 in Cramers *Magazin der Musik* abgedruckten *Auszug eines Briefes von einem Reisenden an seinen Freund R-l-i in Bamberg* nichts sehr schmeichelhaftes über ein Konzert in der Kammer des Fürstbischofs zu lesen. *Ich erkundigte mich gleich bei meiner Ankunft daselbst nach Allem, so schreibt der anonyme Korrespondent aus Würzburg, was in dem musikalischen Fache zu genießen wäre, und der Freund an den Sie mich gütig adressirten versprach, mich in allem zu befriedigen. Er nahm mich am Dienstag mit sich an den Hof, um einer Akademie oder Kammermusik beyzuwohnen, deren der Fürst im Carneval wöchentlich Eine giebt. Sie nahm ihren Anfang mit einer Synfonie von Rosetti, die sehr schön war; von dem Orchester aber, welches nun seit den 8 Jahren, da ich es nicht gehöret, sehr zusammen geschwunden war, unter der Direction des dasigen Concertmeisters Schmitt sehr schleppend und langweilig vorgetragen wurde. ... Den Schluß machte eine Synfonie von unserm Vater Haydn; wenn ich sie aber nicht vorher gekannt hätte, so würde sie mir hier nicht gefallen haben. Herr Concertmeister Schmitt nahm alle Tempo's so schläfrig, als wollte er ein Miserere zeigen, vermuthlich that ers, um alles recht überhören zu können.*

Acht Jahre zuvor war noch der 1779 verstorbene Carl Philipp von Greiffenclau auf dem Thron der fürstbischöflichen Residenz gesessen, und dessen Ausspruch *In meinem Sinn seynd die Opern die schönste Spectacles* bezeugt, wie sehr sich der fränkische Regent für die nicht sehr geistliche Kunstform der Italienischen Oper begeisterte. Er ließ in der Würzburger Residenz ein Theater errichten und indem er im Schloss Seehof bei Bamberg ein Gartetheater instillierte sorgte dafür, dass er auch bei seinen Aufenthalten in der Neberesidenz Bamberg nicht auf seine *angenehmste Unterhaltung* verzichten musste. Aus Italien wurden Violinisten und Sänger verschrieben, und besonders Domenico Steffani, zuvor Gesangslehrer am Ospedale de la Pietà in Venedig und nun *ein Liebling Adam Friedrichs*, gab dem Würzburger Opernbetrieb einen erstaunlichen Auftrieb, denn er *dirigierte diese Musiken mit unermüdlichem Fleiße, und verdient wirklich die Stütze dieses Theaters genenet zu werden* (so eine Biographie Steffanis in den *Artistisch-Literarischen Blättern von und für Franken* von 1808).

Ganz anders Adam Friedrichs Nachfolger Franz Ludig von Erthal: seine Regierungszeit war geprägt von tiefer Frömmigkeit, so dass er das Theater wieder einreißen und dessen Garderobe zu Gunsten des Waisenhauses verkaufen ließ. Für die hochqualifizierte Hofkapelle, die beinahe nur noch in den Gottesdiensten des Domes zu spielen hatte, bedeutete dies eine Zeit des stetigen Abstiegs. Immerhin hatten jedoch die Ideale der Aufklärung den geistlichen Fürsten so weit ergriffen, dass er *dem humanistischen Gedanken von der Erziehung zum Schönen durch Musik* Raum gab und die Entstehung eines bürgerlichen Musiklebens in seiner Residenzstadt beförderte, von dem

sogar das in Weimar erscheinende *Journal des Luxus und der Moden* Notiz nahm: *Fürst Ludwig erlaubte es, daß Virtuosen von seiner Kapelle Antheil an den öffentlichen Konzerten nahmen. Unter der jetzigen Regierung hat nach dem ausdrücklichen Befehl des Fürsten die Hofkapelle selbst die Concerte übernommen und die Virtuosen von beyden Geschlechtern müssen sich abwechselnd der Tour nach hören lassen, und dies wie Hofdienst betrachten.*

So konnte unser bereits Eingangs zitierter Besucher von 1786 denn auch weiter berichten:

Den Mittwoch führte mein Freund mich in ein Privatkonzert zu Hrn. Englert, einen jungen Mann, dessen einzige Leidenschaft die Musik ist, worauf er auch sehr viel verwendet. Er hat ein ganz eingerichtetes Orchester von mehreren Violinen, Bratschen, Violoncellen, Flöten, einem Contrebaß und einem Fortepiano. Hr. Englert besitzt ferner alle Musikalien, die im Stich herauskommen. Ich traf eine kleine Gesellschaft da an, die aus lauter Musikliebhabern bestand, welche alle bey verschiedenen Singstücken von Sarti, Defaides u. a., mitspielten. -- Am Donnerstage wurde mir ein Avertissement von einem Tags darauf zu gebenden Liebhaberconcert in einem Gasthofs gebracht, weswegen ich meine Abreise bis auf den Sonnabend verschob. Ich ließ mich am Freytag um die bestimmte Stunde dahin führen, und hatte das Vergnügen, in einem sehr geräumigen, hübsch meublirten und beleuchteten Saal eine zahlreiche Gesellschaft anzutreffen. Das Orchester war um einige Stufen erhöht. Da man die erste Synfonie anfangen wollte, trat der Herr Fürst Bischof, von seinem Oberstallmeister begleitet, in den Saal, welches viel Aufsehen machte, weil, wie ich nachher erfahren, es das erstemal war, daß er dahin kam. Das Concert nahm seinen Anfang mit einer neuen Synfonie von Mozart in D, die mir um so willkommener war, weil ich schon lange begierig gewesen, sie zu hören. Hr. Kammermusikus Lehritter, ein Stiefbruder des Abbé Sterkel, führte das Orchester, welches ohngefähr aus fünf bis sechs und vierzig, meist jungen Künstlern bestand, mit so viel Feuer und Tüchtigkeit an, daß ich voll Verwunderung da stand. Alles hing so Schlag auf Schlag an einander; Tempo, Execution, Forte, Piano und Crescendo war im äußersten Punct der Vollkommenheit, und ich hätte nichts zu wünschen übrig gehabt wenn Sie bey mir gewesen wären.

Was für ein Kontrast zu der verschlafenen Aufführung des Hoforchesters, was um so mehr erstaunt, wenn man erfährt, dass die gleichen Musiker, die am Dienstag so wenig enthusiastisch musiziert haben am Freitag mit Feuereifer bei der Sache sind: *Hr. Hitzelberger, den ich am Hof, ohne daß ich viel Rühmens davon machen könnte, die Violin spielen hörte, war hier am Violoncell, und leistete wirklich sehr guten Dienst.* Der erwähnte Hitzelberger, eigentlich Flötist, hatte aber auch einige Jahre zuvor einen erbitterten Kampf mit der Hofkammer ausgetragen, da er den ihm zustehenden *Bestallungswein wegen Sauerung nicht habe genießen können* und, wie er in einer Eingabe weiter ausführte, auch *seiner Frau (einer Hofsängerin) beschwehrliches Singen, und sein bekanntes schwehres und die Brust angreifendes Instrument dergleichen sauren Most nicht vertragen könne.* Letztlich wurde ihm aber beschieden, dass *wenn dem Supplicanten diejenige Gattung Wein abgegeben wird, die ihm seiner Classe nach von Rechts wegen gebühret, so mag er sich wie andere dergleichen Classe damit begnügen*, was ihm offenbar auf seine musikalische Laune

geschlagen hat. Vielleicht beflügelte ihn aber im Liebhaberkonzert sein Pultnachbar, der *Herr von Kerpen, Domcapitular in Würzburg*, der 1783 der Empfänger des heute noch erhaltenen Hammerflügels Nr. 7 aus der Werkstatt des Erlangers Johann David Schiedmayer gewesen war und *die Protection des Concerts ausmacht; und im Orchester selbst das Violoncell mitspielt, welches nothwendig diese Künstler mehr anfeuert.*

Wenn auch *das Schwatzen und die Unruhe des Publikum, ohngeachtet der Gegenwart des Fürsten*, im Verlauf des Konzertes unseren Briefschreiber *so sehr betäubten, daß er keine wahre Aufmerksamkeit behalten konnte*, so zeigt sein Bericht doch, was für ein eindrucksvolles Niveau die bürgerliche Musikpflege in Würzburg gehabt haben muss. Ein junger Musiker, der in dieser Atmosphäre aufwuchs, war der 1750 hier als Sohn eines Ratsdieners geborene Franz Xaver Sterkel. Er besuchte die Schule des Juliusspitals, wo seit 1763 Franz Xaver Kürzinger als Musikdirektor wirkte, der aus Rosenheim stammte und in seiner Jugend durch sein *feuriges Temperament* angetrieben wurde, als Trompeter in einem ungarischen Kürassierregiment zu dienen, mit dem er einige Feldzüge mitmachte und schließlich 1740 als preußischer Kriegsgefangener nach Berlin kam, wo Graun und Quatz auf sein musikalisches Talent aufmerksam wurden und ihn unterrichteten. Über Kürzinger mag Sterkel also auch mit der Musik der Berliner Schule und damit vielleicht auch Carl Philipp Emanuel Bachs vertraut geworden sein, später versorgte ihn dann auch sein ehemaliger Mitschüler und Jugendfreund Abbé Georg Joseph Vogler, seit 1771 Hofkaplan bei Kurfürst Carl Theodor in Mannheim, mit den neuesten Werken der Mannheimer Schule, so dass Sterkel die damals modernsten Tendenzen der Tonkunst studieren konnte. Trotzdem tritt er zunächst eine geistliche Karriere an und wird 1774 zum Priester geweiht, im gleichen Jahr erscheinen aber auch bereits sein op. 1 und op. 2 im Druck, und schon bald wurden Sterkels Orchester- und Kammermusikwerke in ganz Europa gespielt.

Die *Fränkische Chronik* von 1808 berichtet über ein Ereignis, das in jenen Jahren nach Sterkels Priesterweihe stattfand, und eng mit der aufkeimenden Tradition des bürgerlichen Musiklebens in Würzburg verbunden war:

In der Nähe der Sterkelischen Behausung wohnten die ehemalige Hofsängerin Sachs in und die Mad. Hitzelberger. Beide bewogen den jungen Tonsetzer, eine Arie nach der damals gebräuchlichen Form zu schreiben. Sterkel verfertigte diese unter der Bedingung, daß er als Komponist nicht genannt werden dürfte. Diese Arie erregte im Beisein mehrerer sehr maßgebender Persönlichkeiten in einer Privatgesellschaft soviel Sensation, daß der Erfolg dem damaligen Fürsten Seinsheim zu Ohren kam. Der Fürst, der sie auch gerne hören und Sterkel nicht verraten wollte, befahl, den Namen Paisiello auf die Partitur zu setzen und ließ sie als ein soeben aus Italien erhaltenes Stück aufführen. Kaum war sie auch hier mit Begeisterung aufgenommen worden, als der Fürst Sterkel unter der Mitte der Zuhörer hervorrief und ihn öffentlich als Komponisten mit den Worten vorstellte: „Das ist mein Paisiello!“

Unter den Hörern befand sich auch der Kurmainzische Minister Wilhelm von Sickingen, der Sterkel an den Hof des Mainzer Kurfürsten Friedrich Carl Joseph von Erthal einlud, wo er 1778 eine Stellung als Hofklavierspieler und Hofkaplan finden

sollte. Hier konnte Sterkel unter der Gönnerschaft Carl Joseph von Erthals, der bis 1802 lebte und regierte, eine lange Periode fruchtbarer Tätigkeit entfalten, die ihn zu einem der meistgespielten Komponisten seiner Zeit machte. Nach einer von seinem Kurfürsten finanzierten und von 1778 bis 1782 dauernden Studienreise nach Italien erhielt Sterkel eine wohldotierte Pfründe als Kanonikus am Liebfrauenstift in Mainz, die ihm für lange Zeit ein sorgenfreies Dasein ermöglichte. In diese Zeit fällt auch ein Zusammentreffen des Abbé mit dem jungen Beethoven in Aschaffenburg, über das F. G. Wegeler in seinen 1838 gemeinsam mit Ferdinand Ries herausgegebenen *Biographischen Notizen über Ludwig von Beethoven* berichtet:

Beethovens Variationen über Vieni amore von Vincenzo Righini gaben zu folgendem besonderen Vorfall Veranlassung. Beethoven, der bis dahin noch keinen großen, ausgezeichneten Klavierspieler gehört hatte, kannte nicht die feinern Nuancierungen in Behandlung des Instrumentes; sein Spiel war rauh und hart. Da kam er auf einer Reise von Bonn nach Mergentheim mit dem Orchester nach Aschaffenburg, wo er durch Ries, Simrock und die beiden Romberg zu Sterkel gebracht wurde, welcher dem Gesuch Aller willfahrend, sich zum Spielen hinsetzte. Sterkel spielte sehr leicht, höchst gefällig, und, wie Vater Ries sich ausdrückt, etwas damenartig. Beethoven stand in der gespanntesten Aufmerksamkeit neben ihm. Nun sollte auch er spielen, tat dieses jedoch erst dann, als Sterkel ihm zu verstehen gab, er zweifle, daß selbst der Compositeur obiger Variationen sie fertig spielen könne. Jetzt spielte Beethoven nicht nur diese Variationen, so viel er sich derer erinnerte (Sterkel konnte sie nicht auffinden), sondern gleich noch eine Anzahl anderer, nicht weniger schwierigen als dies, zur größten Überraschung der Zuhörer, vollkommen und durchaus in der nämlichen und gefälligen Manier, die ihm an Sterkel aufgefallen war.

Untersuchungen haben ergeben, dass die frühen Kompositionen Beethovens teilweise verblüffend stark von der zu dieser Zeit bereits gedruckt erschienenen Sterkelschen Musik beeinflusst sind, und offenbar formte die Begegnung mit dem fränkischen Musiker auch den Stil des Klavierspielers Beethoven nicht unerheblich.

Von 1792 an war das Leben Sterkels zunächst stark durch die Wirren der in Folge der französischen Revolution ausgebrochenen Kriege geprägt. Der Hof musste aus Mainz fliehen, und die Residenzstadt wurde (wie von Goethe beschrieben) 1793 systematisch durch den Beschuss österreichischer und preußischer Truppen zerstört. 1797 wurde dann das Kurfürstentum Mainz durch den Frieden von Campo Formio aufgelöst und Sterkel hielt sich in den folgenden fünf Jahren wieder in Würzburg auf, bis ihn der neue Kurfürst Carl Theodor von Dalberg 1802 nach Regensburg berief, wo er als Fürstprimas des Rheinbundes seine Residenz aufgeschlagen hatte. 1809 wurde der Hof erneut nach Aschaffenburg verlegt, aber vier Jahre später fand die Arbeit der Hofmusik auch hier ein Ende, als der Parteiländer Napoleons Carl Theodor nach dessen Sturz ebenfalls abgesetzt und sein Großherzogtum im Wiener Kongress zwischen Hessen, Bayern und Preußen aufgeteilt wurde.

Sterkel blieb noch bis 1817 in Aschaffenburg, kehrte dann in seine Geburtsstadt Würzburg zurück, wo er aber nach wenigen Wochen am 12. Oktober desselben Jahres

verstarb. Das Leben eines bedeutenden und beliebten Komponisten fand ein Ende, dem zwar schon von seinen Zeitgenossen zuweilen zum Vorwurf gemacht wurde, seine Werke seien *blos für Frauenzimmer, welche zufrieden sind, wenn ihr Gehör mit leichten und tändelnden Ideen gereizt wird*, dem aber mit der Entwicklung eines kantablen Instrumental- und besonders Klavierstils ein eigener Weg geglückt war, der seiner Musik eine Anmut verleiht, die uns noch heute zu bezaubern vermag.